

Zusammenfassung der Fachtagung

,WIEDEREINGLIEDERUNG STATT ABHÄNGIGKEIT'

Fachtagung der therapeutischen Gemeinschaft *Smaragd*,
in Zusammenarbeit mit *START AGAIN*

Fachtagung:
Therapeutische Gemeinschaft *Smaragd*
Gstadstr. 42
CH-4153 Reinach 1 BL

Zusammenfassung durch:
Lic. phil. K. Schlumpf
Suchttherapiezentrum *START AGAIN*
Steinwiesstrasse 24
CH-8032 Zürich
E-mail: tth@startagain.ch

23. März 2007

Am Freitag, den 23. März 2007 fand zum zweiten Mal die Fachtagung zum Thema ‚Wiedereingliederung statt Abhängigkeit‘ statt, die als ein Gemeinschaftswerk von *start again* und Smaragd organisiert wurde. Eingeladen waren Gäste aus der Justiz (Straf- und Massnahmenvollzugsbehörde), aus der Sucht- und Drogenberatung, aus verschiedenen Psychiatrie-Zentren sowie aus dem Gesundheitsdienst.

Der Tag begann mit heftigem Schneegestöber. Die über dreissig TeilnehmerInnen fanden sich deshalb in unregelmässigen Abständen im Foyer des Smaragds ein. Trotz der widrigen Wetterbedingungen konnte die Tagung bei fast vollzähliger TeilnehmerInnenzahl um circa 9.30 Uhr – mit nur einer halben Stunde Verspätung – beginnen.

Erfolgreiche Wiedereingliederung – oder ein Versuch, das Nichtquantifizierbare zu beziffern.

Die Vortragsreihe eröffnete Ramon Aubert, langjähriger Sozialarbeiter und Qualitätsbeauftragter von *start again*. Der Titel seines Vortrages lautete: "Erfolgreiche Wiedereingliederung – oder ein Versuch, das Nichtquantifizierbare zu beziffern.“ In seinem Vortrag betonte R. Aubert, dass die Qualität des Reintegrations-Prozesses die Nachhaltigkeit der Integration bzw. die Rückfall-Gefahr massiv beeinflusse. Gleichzeitig wies er auf die Problematik der uneinheitlichen Begriffsdefinition und -verwendung von Integration hin (siehe unten stehenden Link für ausführliche Informationen). R. Aubert hob hervor, dass Quartalsassessments (z. B. im Rahmen von Standortbestimmungen mit den Klienten) in der Therapie spätere Abbrüche oder erfolglose Reintegrationsversuche weitgehend verhindern würden.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages zeigte der Referent die Problematik der Katamnese als qualitätssichernde Methode in der Suchttherapie auf: da die Nachhaltigkeit in jedem Fall schwer überprüfbar sei, habe sogar das Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF) die Nachbefragungen aufgegeben. Das Zentrum für Suchttherapie *start again* führe jedoch eine eigene interne Statistik, in der die Nachhaltigkeit der Therapie weitgehend bestätigt werde. R. Aubert belegte seine Aussage mit einer grafischen Darstellung der statistischen Erfassung (s.u.). Er betonte jedoch, dass auch in einer hochschwelligeren Institution wie das *start again* beobachtet werden könne, wie eine zunehmende Zahl von KlientInnen beim Austritt den Anforderungen des primären Beschäftigungssektors aus psychischen oder physischen Gründen nicht sofort gewachsen seien. Zudem wies der Referent darauf hin, dass viele KlientInnen bei der Wiedereingliederung nicht wieder in ihren erlernten Beruf zurückkehren könnten; oft sei die frühere Tätigkeit sogar ein Mitgrund für die Entstehung und Erhaltung des süchtigen Verhaltens gewesen. Aus diesem Grund sei häufig eine Umschulung notwendig. Dies bedinge ein sorgfältiger, nachhaltiger Reintegrationsprozess, der zwangsläufig eine angemessene, genügend lange Therapiezeit voraussetze. Eine enge und effiziente Zusammenarbeit der verschiedenen involvierten Stellen (zumeist IV, RAV, Sozialamt) erleichtere diesen anspruchsvollen Prozess erheblich.

Für das vollständige Referat inklusive Diagramme verweisen wir auf die Downloads auf unserer Homepage.

Psychodynamische Konzepte und Integrationschancen – Thesen und Ereignisse.

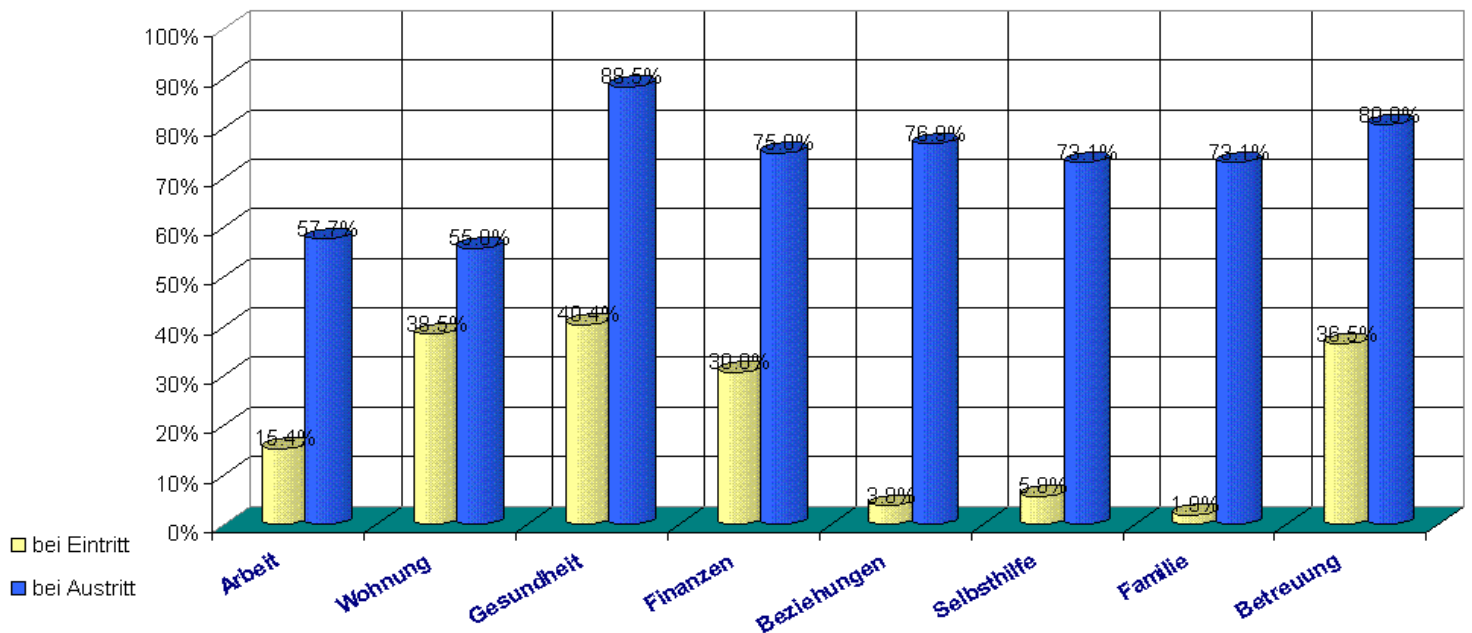
Anschliessend sprach Bernhard Heidl, therapeutischer Leiter des Suchttherapie-Zentrums Smaragd, über „Psychodynamische Konzepte und Integrationschancen – Thesen und Ereignisse.“ Zunächst erläuterte B. Heidl verschiedene Definitionen von Integration: Allgemein formuliert bedeute Integration, einen Einzelnen, eine Gruppe oder ein System in einer grösseren Einheit einen neuen Lebenszusammenhang finden zu lassen. In der Tiefenpsychologie bedeute das Integrationskonzept die (Wieder-)Herstellung eines Ganzen über die Einbeziehung oder Entwicklung verschiedener Persönlichkeitsanteile mit der Konsequenz eines qualitativen bzw. gesundheitlichen Fortschrittes.

B. Heidl meinte, dass trotz unterschiedlicher Begriffsdefinitionen das gemeinsame Ziel der Integration eine grössere Eigenständigkeit des Einzelnen mit Gewinn für alle sei. Deshalb und auch weil eine einseitige Anpassung des Klienten allein aufgrund der Vorbedingungen seiner psychischen Struktur zum Scheitern verurteilt sei, sei Integration nicht der Assimilation

gleichzusetzen, sondern es brauche ein Entgegenkommen und Bemühen von beiden Seiten, d.h. auch von der gesellschaftlichen Seite her. Es dürften nicht nur Anpassungs-/Assimilationsforderungen gestellt werden, sondern die Bedingungen und Voraussetzungen, um einen Menschen in ein „neues Ganzes“ zu integrieren, müssten gesehen und bereit gestellt werden, sowohl in Bezug auf Ausbildung, Arbeit, Kultur als auch in ideeller (Betreuung, Engagement) und materieller Hinsicht. Die Schadensbegrenzung sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft sei dabei beträchtlich.

Folie 16: Therapie-Ergebnisse

Therapie - Ergebnisse von:		allen Austritten / Abbrüchen nach mindestens 3 Monaten Therapieaufenthalt						N = 52	
Auswertung seit:	Kriterium 1	Kriterium 2	Kriterium 3	Kriterium 4	Kriterium 5	Kriterium 6	Kriterium 7	Kriterium 8	
01.01.2003	Arbeit	Wohnung	Gesundheit	Finanzen	Beziehungen	Selbsthilfe	Familie	Betreuung	
	vorhandener Arbeits- od. Ausbildungsplatz	eigene Wohnung ist vorhanden	gesundheitliche Versorgung läuft oder ist geregelt	Schuldensanierung ist veranlasst oder finanz. Situation ist geregelt	soziales Netz od.regelmässige Freizeitaktivität besteht	Anbindung an die NA-Selbsthilfe besteht	Normalisierung zur Familie erreicht oder auf den Weg gebracht	Anbindung an betreuende Institution	
bei Eintritt									
absolute Zahlen	8	20	21	16	2	3	1	19	
in Prozent	15.4%	38.5%	40.4%	30.8%	3.8%	5.8%	1.9%	36.5%	
bei Austritt									
absolute Zahlen	30	29	46	39	40	38	38	42	
in Prozent	57.7%	55.8%	88.5%	75.0%	76.9%	73.1%	73.1%	80.8%	



Stationäre Massnahmen, Ziele, Erwartungen und Erfolgsbewertung aus Sicht der Justiz.

Mirja Cattin (Stv. Leiterin Straf- und Massnahmenvollzug seit 1997, Solothurn) und Martin Schmid Leiter Bewährungshilfe seit 1996, SO) referierten über: „Stationäre Massnahmen, Ziele, Erwartungen und Erfolgsbewertung aus Sicht der Justiz.“ Sie erläuterten in ihrem Referat die zentrale Funktion der Bewährungshilfe im Strafvollzug: Diese begleite den Delinquenten von der Untersuchungshaft bis hin zur Probezeit nach der Entlassung. Sie trage die Verantwortung für den Vollzug der Gerichtsurteile und sei Ansprechpartner während des Massnahmenvollzugs.

Ziele des Massnahmenvollzugs seien weitere Straftaten zu verhindern, die Legalprognose nachhaltig zu verbessern und Ressourcen sowie die Lebensqualität und –freude zu fördern.

M. Schmid und M. Cattin, legten auch ihre Erwartungen an die „Institutionen“, an welche sie Klienten zum Massnahmenvollzug senden, dar: In erster Linie wünschten sie sich Professionalität sowie ein für Suchtmittelabhängige spezifisches Angebot. Bei den institutionellen Konzepten sei ihnen v.a. wichtig, dass das Therapieangebot sowohl Einzel- als auch Gruppentherapie beinhalte. Zudem würden sie auf die Ausbildung der TherapeutInnen und Bezugspersonen achten. Beim Aufnahmeverfahren seien ihnen kurze, unkomplizierte Abläufe, klare Mitteilungen und verbindliche Terminvereinbarungen wichtig.

Die Erwartungen an die Institution während des Vollzugs seien: Rund um die Uhr Betreuung, explizite Hausordnung, abstinentorientierter Vollzug, Vollzugsplanung, sinnvolle interne Arbeitsplätze, Organisation von Berufsabklärungen, Stufenkonzept etc. Im weiteren gäben sie die Verantwortung der Institution ab, würden aber sofortige Mitteilung erwarten, wenn eine Person entwichen sei, jemand eigenmächtig die Therapie abbreche, speziell erforderliche Massnahmen notwendig werden oder ein Klient nicht mehr tragbar sei.

Als weiteren Punkt führen M. Schmid und M. Cattin ihre Erwartungen an die Institutionen nach erfolgter Entlassung aus: rechtzeitige Vorbereitung (mind. 3 Monat im Voraus), Startkapital für den ersten Monat, Sicherung des Lebensunterhalts, geeignete Unterkunft und sinnvolle Tagesstruktur, Organisation der Nachbetreuung, Schuldenerfassung und Vernetzung mit Beratungsstellen für Schuldensanierung.

Als Erfolgskriterien stellen sie zwei Varianten vor:

Erfolg total: Die KlientInnen sind integriert in die Gesellschaft, leben abstinent oder nur mit legalem Konsum ohne Abhängigkeit und verüben keine Delikte mehr.

Der *relative Erfolg:* Die KlientInnen sind teilweise in der Gesellschaft integriert, holen nach erfolgtem Konsum Hilfe und verüben weniger gravierende Delikte als vor der Therapie.

Das „Messen“ sei jedoch auch hier schwierig. Mögliche Mittel zum Messen seien Strafregisterauszüge und persönliche Kontakte.

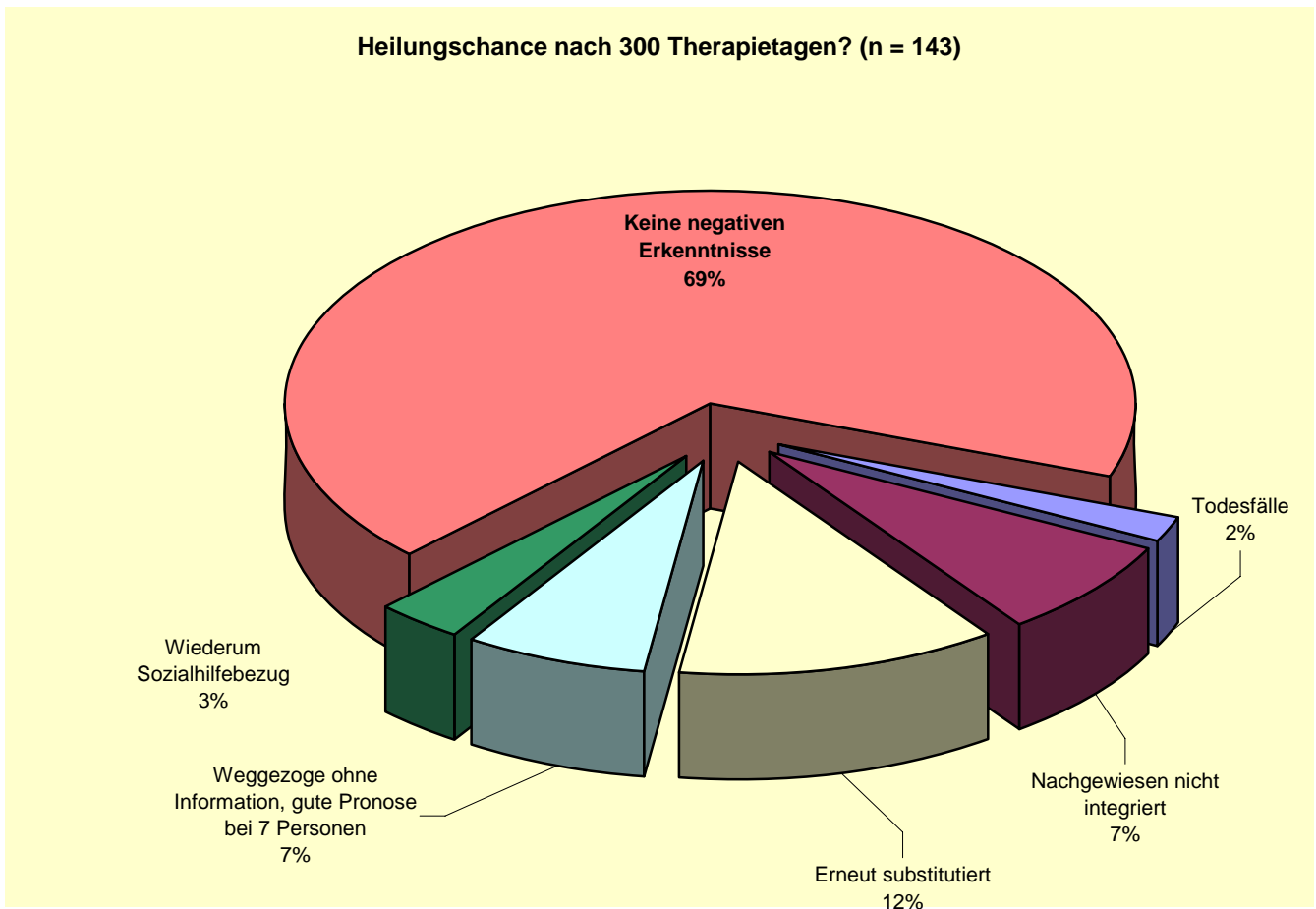
Wiedereingliederung süchtiger Menschen – Fass ohne Boden oder langfristiger Gewinn?

Das letzte Referat hielt Georges Krieg, Drogenbeauftragter des Kantons Basel-Landschaft zum Thema „Wiedereingliederung süchtiger Menschen – Fass ohne Boden oder langfristiger Gewinn?“

G. Krieg eröffnete sein Referat mit der Aussage: „Jeder, der sich länger als 300 Tage in einer stationären Therapie befindet hat eine Heilungschance von 90%.“

Mit einer breit angelegten, durchgeführten Studie (143 TeilnehmerInnen im Alter von 16 bis 50 Jahren, wohnhaft in BS und BL) zeigte G. Krieg auf, dass eine fast ein Jahr dauernde Therapie tatsächlich eine sehr hohe Erfolgsquote aufweist. Lediglich bei 34 Personen oder 24,3% müsse oder könne der Heilungserfolg angezweifelt werden. Bei rund 69% lasse sich mit gutem Gewissen behaupten, dass die Wiedereingliederung nachhaltig gelungen sei. Deshalb, betonte G. Krieg, lohne sich die Investition in eine Langzeitbehandlung für die Betroffenen und die Versorger gleichermaßen.

Diagramm Smaragd :



Podiumsdiskussion

Zum Anschluss an die informativen, spannenden Referate fand ein angeregtes und anregendes Podiumsgespräch statt. Vier ehemalige Klienten von Smaragd und *start again*, sowie Christoph Meier (RAV Münchenstein) beantworteten Fragen aus dem Publikum. Erika Dinkel, operative Leiterin von *start again*, moderierte und leitete die Diskussion.

Als erstes wurde mit der Frage nach der Wichtigkeit des Zeitaspektes in der Therapie auf das Referat von G. Krieg Bezug genommen. Die Klienten antworteten, dass man in Kurztherapien Muster nicht durchbrechen könne. Es brauche viel Zeit, um sich selber kennen zu lernen und zu sehen, wie man selbst funktioniere. Und ebenso viel Zeit benötige es, um diese Muster zu ändern. Christoph Meier betonte in diesem Zusammenhang drei Punkte: 1. Ohne Zeit gehe nichts, wenn wir keine Zeit für den Betroffenen aufwenden würden, nehme sich dieser auch keine Zeit. 2. Es brauche Zuwendung. Der Klient bekomme Zuwendung, die er nie kennen gelernt oder zumindest verloren habe. 3. Es gehe auch um Wärme und Empathie, die die Grundlagen legten, um wieder Beziehungen eingehen zu können. Bei all diesen Punkten profitiere auch die Gesellschaft, die diese Werte zum Teil verloren habe. In diesem Sinne sei es ein Geben und ein Nehmen von beiden Seiten her.

Ein weiterer wichtiger Diskussionspunkt galt den Arbeitgebern. Es wurde gefragt, welche Rolle die Arbeitgeber beim Reintegrations-Prozess spielen. Die meisten ehemaligen Klienten berichteten, dass der Reintegrations-Prozess zentral sei, da es viel Ausdauer und Selbstvertrauen brauche, als ehemaliger Drogensüchtiger eine Stelle zu finden. Sie selber hätten gute Erfahrungen damit

gemacht, trotz den zahlreichen Schwierigkeiten transparent (ehrlich) gegenüber den Arbeitgebern zu sein. Es habe doch einige gegeben, die diese Ehrlichkeit geschätzt und ihnen eine neue Chance gegeben hatten. Zudem haben die Ex-Klienten damit ihre neu gewonnene soziale Kompetenz einbringen können.

Auf die Frage, was ihnen die Therapie gebracht habe, antworteten die Podiumsteilnehmer einheitlich, dass es ihnen nur dank der Therapie gelungen sei, sich ein Fundament aufzubauen, um ihr Leben sinnvoll gestalten und leben zu können. Die Meditation (Teil der Therapie bei *start again*) habe zudem innere Ruhe gebracht und gegen Hyperaktivität gewirkt. Im Weiteren hätten sie gelernt, Beziehungen aufzubauen und auf diese zu vertrauen.

Bei der Frage, welche Schwerpunkte sie bei der Gründung einer Suchteinrichtung legen würden, meinten die ehemaligen Klienten, es sei für jeden wieder etwas anderes, was ihm auf dem Weg zur Genesung helfe. Das Wichtigste sei, dass Therapie-Wahlmöglichkeiten vorhanden seien.

Zum Schluss fasste Erika Dinkel zusammen, dass Integration ganz konkret bedeute, Beziehungen, Wohnung und Arbeit zu haben. Und Christoph Meier gab uns auf den Weg, dass alle – inklusive Behörden wie z.B. die IV – bei diesem Thema vernetzt und übergreifend denken müssen.

[Ganzes Referat von Ramon Aubert ansehen.](#)